

Der Schattenmann

Das Medienimperium des Leo Kirch droht zu zerfallen - über die Höhen und Tiefen eines deutschen Unternehmers, der stets im Verborgenen blieb

Von THOMAS SCHULER

MÜNCHEN, 7. Februar. Das Asam-Schlössl liegt nahe dem Tierpark an der Isar im Münchner Stadtteil Thalkirchen - ruhig und fernab von Leo Kirchs Fernsehsendern, Studios und Verwaltungsgebäuden am anderen Ende der Stadt in Unterföhring und Ismaning. Der Termin am Mittwochabend war exklusiv. Zehn Mitarbeiter der Kirch-Gruppe aus halb Europa saßen einer Hand voll Journalisten aus halb Europa gegenüber, um über Schwierigkeiten und Herausforderungen bei der Fernsehübertragung der Fußballweltmeisterschaft 2002 in Asien zu sprechen. Dabei bot der Abend im Asam-Schlössl auch Gelegenheit, über den rasanten Aufstieg und den möglichen Fall eines der mächtigsten Medienunternehmer in Deutschland nachzudenken. Eine gute Stunde lang dozierte der für die Organisation zuständige Kirch-Mitarbeiter Francis Tellier über die Probleme der WM-Übertragung. Er erwähnte die Stromspannung als eines der drängendsten Probleme, denn in Korea herrschen 220 Volt und 60 Hertz und in Japan 100 Volt und 50 Hertz und in einem Teil Japans sogar 60 Hertz. Drei

verschiedene Spannungen, und dazu kämen noch die kulturellen Unterschiede der beiden rivalisierenden Gastländer, die technischen Standards des Fernsehens und das Preisgefüge vor Ort. Scheinbar unlösbare Probleme für Francis Tellier. "Aber ich kann Sie beruhigen. Wir haben alles im Griff", sagte er dann. Die drohende Zahlungsunfähigkeit des Unternehmens erwähnte Tellier nicht und auch Alexander Liegl, der für Sport zuständige Mann der Kirch-Media, bemühte sich angestrengt, gute Stimmung zu verbreiten. Beim Kirch-Konzern werde sich alles zum Guten wenden, beruhigte er während des Stehempfangs. Warum er sich da so sicher sei? Genau könne er das nicht erklären. "Ich habe da so ein Gefühl." Er versuchte zu lächeln.

Dr. Leo Kirch war nicht anwesend. Der Chef von Deutschlands zweitgrößtem Medienkonzern war allenfalls präsent in jener Form, die Journalisten seit Jahrzehnten vertraut ist: als Phantom. Liegt es an Leo Kirchs Abwesenheit, dass Sport-Chef Liegl gleich in seiner Begrüßung mutig und ungefragt auf die momentane Krise zu sprechen kam? Dazu würde der Konzernsprecher dort vorne am Tisch gerne Fragen beantworten, sagte Liegl, um aber dann vorsorglich warnend hinzuzufügen: "Niemand soll Spekulationen kommentieren! Wir sollten das nicht in den Mittelpunkt der Veranstaltung stellen." Als sich die dritte Frage der Journalisten in Folge dann doch auf die Finanzen bezog, sagte Liegl in enttäuschem Ton, er habe gedacht, man werde heute über die Technik sprechen. Auf Finanzfragen sei er jetzt nicht

vorbereitet. Aber ein britischer Journalist ließ nicht locker: Die Fußball-WM bringe Kirch doch kaum Einnahmen, weil er das Geld an den Weltfußballverband abführen müsse. Was wenn, "God forbid! Kirsch bankrupt" gehe? Was bitte, geschehe dann mit der schönen Fußball-WM? Liegl beruhigte, das könne er sich nicht vorstellen. Dazu werde es nicht kommen. "Wir haben alles im Griff."

Leo Kirchs Krise löst Sorgen aus. Die Banker sorgen sich um ihr Geld. Die Briten um den Fußball. Die Deutschen haben Angst, der in Großbritannien übermächtige Medienunternehmer Rupert Murdoch könnte die Kirch-Gruppe übernehmen. Die Sorgen spiegeln die Vielfalt von Kirchs Fürstentümern wider. In fünf Jahrzehnten ist der Franke aus kleinen Verhältnissen zum einflussreichen Medien-Unternehmer aufgestiegen. Der 75-jährige kann kaum noch sehen, weil er an Diabetes leidet. Verträge müssen ihm vorgelesen werden. Aber sein Reich hat er "im Griff", suggeriert er seinen Mitarbeitern. Er lenkt es als Phantom am Telefon.

Schon als Kind soll er Geschäftssinn bewiesen haben: Seine Lehrerin in Volkach habe ihn gedrängt, den "armen Negerkindern" in Afrika zu spenden, erzählte er mal der Autorin Astrid Lindgren, und sie sprach unbekümmert auf einer Party Kirchs darüber, bei der er selbst mal wieder nicht anwesend war. Irgendwann, sagte Lindgren, habe Kirch eine Gegenleistung sehen wollen und seine Lehrerin gefragt, wo denn sein "Sklave" bleibe. Der Schüler Leo Kirch hatte ihn

gedanklich schon für die Ernte im väterlichen Weinstock eingesetzt.

Leo Kirch hat den Handel mit Filmrechten als junger Universitätsassistent in Deutschland praktisch erfunden: Schon damals las er das Filmblatt "Variety" aus Hollywood, um kompetent verhandeln zu können, und kaufte auf einer Reise nach Rom die Rechte an Fellinis "La Strada". Während er in Würzburg und München Betriebswirtschaft und Mathematik studierte und zum Dr. rer. pol. promovierte, soll er aufmerksam den Vorträge zum Aufbau eines Monopols von Zündhölzern gelauscht haben. Altgediente ZDF-Mitarbeiter in München erzählen sich, dass Kirch dem Sender bald nach Gründung seiner ersten Firmen namens Sirius und Beta günstig Filme angeboten habe: Für seine Händlerdienste verlangte er außer dem Honorar auch die Wiederholungsrechte. Im ZDF konnte man sich angeblich nicht vorstellen, dass Zuschauer einen Film zweimal sehen wollten. Man zahlte und schenkte ihm die Wiederholungsrechte. So soll Kirch billig seinen Filmstock aufgebaut haben, von dem heute seine Sender Kabel 1, Sat 1, Pro Sieben, TV Berlin, seine Abo-Kanäle Premiere und teilweise auch ARD und ZDF leben.

In den Anfangsjahren hatte Kirch ein Büro im ZDF-Landesstudio in Unterföhring gemietet. Weil sich in seiner Etage nur eine Damentoilette befand, traf man ihn regelmäßig eine Etage höher. Sonst aber blieb er unsichtbar. Einmal suchte ihn ein Journalist in

seinem Büro in der Kardinal-Faulhaber-Straße in der Innenstadt. Ein freundlicher Herr mit fuchsischem Antlitz sagte ihm, den kenne er leider nicht. Und freute sich über den ahnungslosen Besucher und verschwand.

Eine seiner ersten Firmen musste er in den 50er-Jahren verdeckt gründen, weil sein Partner Filmproduzent war und fürchtete, die Kinobetreiber würden ihm die Zusammenarbeit mit dem Fernseh-Unternehmer nicht verzeihen. Eigentlich sollte die Firma Alpha heißen, doch weil der Name vergeben war, nannte man die Firma Beta.

Heute hat Unterföhring eine Betastraße, gegenüber dem ZDF erhebt sich Kirchs riesiges Filmlager mit angeblich weit über 50 000 Stunden Spielfilmen, etwas weiter die Straße hinauf residieren Pro Sieben, Kabel 1 und weitere Kirch-Sender. Sein Imperium hat sich ausgebreitet wie ein Krebsgeschwür, würden seine Kritiker sagen. Sein Image ist bis heute geprägt von den frühen Ereignissen, die sich immer wieder zu wiederholen schienen.

Kirch agiert verdeckt, er ist ein Schlitzohr, er ist konservativ, er pflegt Seilschaften mit dem ZDF, mit dem dubiosen Metro-Kaufmann Otto Beisheim und mit der CSU. Und er war erfolgreich im In- und Ausland. Ihm gehört halb Unterföhring. So wurde er in der Presse zum "Filmhändler, der aus dem Dunkeln kam" (so einst ein Medienfachblatt), zum "Geheimniskrämer" ("Stern"), kurzum zu einem

Mann, dem man vieles, aber nicht viel Gutes zutraut. Zu Unrecht sei Kirch zum "bestgehassten deutschen Medienunternehmer seit Axel Springer" geworden, findet der SPD-Medienexperte Peter Glotz, der die Einführung des Privatfernsehens und damit Kirch einst gefördert hat. Dass sein Ruf schlecht sei, liege schlicht daran, dass Kirch der Aufstieg zum Milliardär geneidet wird. Dass er sich politisch für Politiker von CSU und CDU, etwa Helmut Kohl und Franz Josef Strauß, exponiert hat. Dass er als Aufsteiger oft geheimniskrämerisch agiert und dumme Fehler gemacht hat. Dass er einst die Unabhängigkeit des Chefredakteurs der "Welt" beschneiden wollte, legten ihm dann die Journalisten natürlich schlecht aus. Jahrelang habe er die Öffentlichkeitsarbeit vernachlässigt und das Image vom bösen Buben nie korrigiert. Er war, was er war.

Alle paar Jahre nur gibt Leo Kirch ein Interview und lässt dann die wichtigen Fragen unbeantwortet. Fragen nach seinen Schulden etwa, die sich auf sechs Milliarden Euro belaufen sollen. Stets hat er betont, sein Pay-TV-Sender Premiere werde ein Erfolg. Das Problem ist, dass die Banken ihm immer geglaubt haben. Bis Oktober wollte er 3,2 Millionen Abonnenten haben. Mit vier Millionen soll der Sender profitabel sein. Doch derzeit verfügt der Sender erst über 2,5 Millionen Abonnenten. Für Kirch wäre ein erzwungener Verkauf von Premiere doppelt schlimm, weil sein Filmlager danach bewertet ist, dass Premiere erfolgreich wird. Knapp zwei Milliarden Euro hat ihm allein die halbstaatliche Bayerische Landesbank

geliehen. Wenn die Sache danebengehe, übernehme er die Verantwortung, soll der bayerische Finanzminister Kurt Faltlhauser einmal gesagt haben. Faltlhauser sitzt auch in einem der leitenden Gremien der Bank und musste dem Kredit zustimmen. Später wollte er von dieser Aussage nichts mehr gewusst haben. Staatskanzleiminister Erwin Huber, auch zuständig für die Medienwirtschaft, muss sich des hohen Risikos bewusst gewesen sein: Anlässlich des 75. Geburtstages von Leo Kirch im vergangenen Oktober sagte er, er bewundere den Mut des bayerischen Unternehmers. Das Film- und Fernsehgeschäft sei "wohl mit das riskanteste im wirtschaftlichen Bereich mit einer gnadenlos harten Konkurrenz", so Huber. "Das ist immer ein Jonglieren mit drei, vier oder fünf Bällen zugleich. Da muss man schon sehr gute Nerven haben."

Kirchs Lebenswerk werde zu wenig anerkannt, beklagte Erwin Huber damals. Zu Unrecht werde Leo Kirch oft als Buhmann hingestellt. "Er ist keiner, der marktdominierende Stellungen sucht, um ideologische Botschaften unters Volk zu bringen." Leo Kirch sei einfach nur ein dynamischer Unternehmer.

Solange Kirch expandierte, galt er dem bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber als Vorzeige-Unternehmer. Als Kirch 1993 ein Medienzentrum in Unterföhring einweihte, lobte Stoiber die 500 Arbeitsplätze. Man darf gespannt sein, in welchen Zusammenhang Leo Kirch in Stoibers Reden auftaucht, falls er, wie Gewerkschaften schätzen, nun

einige Hundert Mitarbeiter entlassen muss.